

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 38 (1948)  
**Heft:** 24  
  
**Artikel:** Der Zeuge schweigt  
**Autor:** Held, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643163>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der ZEUGE schweigt

Der alte Leitnerhof steht schon an die 300 Jahre. Kein Wunder, dass er, schon vielfach ge-  
fleckt, überall die Spuren seines ehrwürdigen  
Alters zeigt. Wieder werden einzelne Teile bau-  
fällig, bald der Stall, bald ein Schuppen, aber im-  
mer fehlt dem Bauern das Geld zu einer gründ-  
lichen Instandsetzung.

Eben hat kürzlich noch ein wilder Sturm die  
Scheune arg zerzaust. Der Leitnerbauer besichtigt  
den Schaden und seufzt. Ja, wenn er ein oder  
zwei Juchart mehr Grund hätte, um mehr heraus-  
wirtschaften zu können, dann hätte er schon  
längst etwas unternommen, um den Hof auf  
neuen Glanz herzurichten. So aber... ingrim-  
mig ballt er die Fäuste in dem Bewusstsein, nicht  
helfen zu können. Langsamem Schrittes verlässt  
er den Hof.

Beim Adlerwirt sitzt dann der Leitnerbauer  
und sinniert hinter einem Viertel Wein. Die  
Sorgen wegen des Hofes lassen ihn nicht los.

«Wenn nur alles miteinander mal abbrennen  
tät, dann könnt mir die Versicherung einen  
neuen Hof bauen. Aber den Gefallen tut man mir  
schon nicht. Ich müsst ihn selber anzünden, ja  
das müsst ich...»

So redet der Leitnerbauer noch eine Weile  
halblaut vor sich hin. Der alte Botengänger Lorenz,  
der in einem Winkel des sonst leeren Gast-  
zimmers wie im Halbschlummer dahockte, hatte  
die Worte gehört.

«Versündige dich nicht, Bauer! Andere ha-  
ben's auch schon probiert. Dann ist's ausgekom-  
men und alles war aus. Eingesperrt sind sie noch  
worden.»

«Ja, ja, hast schon recht, Lenz, man spricht  
halt so, wenn man nicht mehr aus noch ein  
weiss», erwidert der Leitnerbauer und sinnierte  
trübselig weiter.

Beim Bach im Talgrund hatten sich just um  
dieselbe Zeit der Sohn des Talerhofbauern, Mar-  
tin, und die Resi, des Leitners Tochter, die sich  
schon lange Zeit gut leiden mochten, getroffen.  
Nur heimlich konnten sie miteinander sprechen,  
denn die Väter lebten seit Jahren in Feindschaft  
und hatten den Kindern jeglichen Verkehr mit-  
einander verboten.

«S'ist ein wahres Kreuz», brach eben die  
Resi das Schweigen, «der Sturm hat uns die  
Scheune eingedrückt und der Vater hat kein  
Geld, um die Sache flicken zu lassen. Dass uns  
auch der Herrgott so ganz vergessen hat!»

«Deswegen brauchst nicht so traurig zu sein,  
Resi. Wenn dein und mein Vater endlich nach-  
gäben, wär das viel wichtiger, dass wir zwei  
endlich nicht mehr so heimlich zusammenkommen  
müssten. Ich habe vom Warten genug, immer nur  
der beiden Dickschädel wegen!»

Martin, der Resi aufheitern wollte, sprach  
selbst ganz verzagt. Wenig später nahm er Ab-  
schied: «Jetzt muss ich heim, sonst ist der Vater  
noch vor mir. Uebrigens zieht noch ein Wetter  
auf. S'wird nicht mehr lange dauern.»

Vereinzelt fielen schon schwere Tropfen, als  
der Leitnerbauer seinen Hof erreichte. Das Don-  
nerrollen kam immer näher. Bald zuckte Blitz auf  
Blitz nieder, das Krachen des Donners wollte  
schier kein Ende nehmen. Der Bauer sass in der  
Küche, den Kopf in die Hände gestützt, während  
die Bäuerin im Herrgottswinkel angstvoll betete.

Plötzlich lohte es grellweiss durch die niedri-  
gen Fenster. Ein furchtbarer Schlag erschütterte  
das ganze Haus. Der Bauer schreckte empor.  
«S'wird doch nicht eingeschlagen haben», dachte  
er und öffnete die Tür, um hinauszuschauen.  
Beissender Rauch schlug ihm entgegen.

«Hergott, es brennt!» Der Bauer und die Bä-  
uerin stürzten in den nach dem Feuerschlag auf  
einmal nachlassenden Regen hinaus. Resi und  
die Magd kamen aus dem Stall.

Das Dach des Wohnhauses stand bereits in  
hellen Flammen. Der Wind fachte sie zu immer  
grösserer Wut an.

«Resi, Vroni, sofort die Viecher aus dem Stall

lassen!» Mit vereinten Kräften gelang es, das  
Vieh samt und sonders zu retten, bevor das Feuer  
den Stall ergriffen hatte. Wild rannten die  
Schweine über den Hof, aufgeregt flatterten die  
Hühner umher. Nachbarn eilten herbei, um zu  
helfen.

Aber für den alten Leitnerhof gab es keine  
Hilfe mehr. Im Handumdrehen schier war alles  
bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ein  
Teil des geretteten Hausrates stand unter der  
mächtigen Linde beim Brunnen.

Tags darauf, es war Sonntag, wurde nach dem  
Kirchgang das Brandunglück beim Adlerwirt leb-  
haft besprochen.

«S'ist kein Zweifel möglich», meinte der Ad-  
lerwirt, «die Ursache kann nur ein Blitzschlag  
sein. Die meisten Bauern waren gleicher An-  
sicht und der Gruber vom Erlethof fügte hinzu:  
«Da kann der Leitner froh sein, dass es so kam.  
Wenn ihn die Versicherung recht auszahlt, kann  
er wieder ein stattliches Heim bauen.»

Da rief der Botengänger Lorenz aus seinem  
Winkel dazwischen:

«S'kann aber auch sein, dass er ihn selbst an-  
gezündet hat! Wer kann das nach solch einem  
Wetter feststellen?»

Möglich wär's schon», werweist der Wirt,  
«aber ich glaub es kaum.» Das Für und Wider  
dieser Möglichkeit wurde von den Bauern eifrig  
diskutiert. Ein einziger schwieg: der Talerhof-  
bauer.

Die Versicherungsgesellschaft machte dem  
Leitner Schwierigkeiten, sobald sie von den um-  
laufenden Gerüchten über eine etwaige Brand-  
stiftung vernommen hatte. Das Bezirksgericht  
nahm sich der Sache an.

«Ich muss Sie leider verhaften lassen», sagte  
der Richter, «da der Verdacht besteht, dass Sie  
während des Gewitters den Hof selbst angezün-  
det haben. Zeugen dafür, dass der Blitz einge-  
schlagen hat, haben sich bisher nicht gefunden.»

Es kam zur Verhandlung. Lorenz, der Boten-  
gänger, belastete den Leitnerbauer durch die  
Wiedergabe von dessen Aeusserung im Wirtshaus.

Verzweifelt wehrte sich der Bauer. «Stimmen  
tuf's, was der Lenz sagt, aber ich hab' in meinem  
Kummer nur so dahingeredet. Dass der Blitz ge-  
zündet hat, können alle meine Leute bezeugen!»

«Ihre eigenen Leute sind keine Zeugen, die  
zu Ihrer Entlastung wirklich beitragen könnten»,  
warf der Staatsanwalt ein.

Die Lage des Leitnerbauern schien hoffnungs-  
los. Die Verhandlung neigte schon ihrem Ende  
entgegen. Da sprang aus dem Zuhörerraum, in  
dem viele Bauern des Dorfes Platz genommen  
hatten, der Talerhofbauer auf und rief: «Ich kann  
nicht länger schweigen! Mein Gewissen lässt mir  
keine Ruh! Ich hab's gesehen, wie der Blitz beim  
Leitner niederfuhr und zündete! Aus lauter altem  
Hass hab' ich nicht reden wollen. Nun es aber  
so steht um den Leitner, ist's meine Christen-  
pflicht, dass ich die Wahrheit sage!»

Leitner wurde freigesprochen. Die Versiche-  
rung zahlte die fällige Summe.

Vor dem Gerichtsgebäude standen Martin und  
Resi und hielten sich glückstrahlend an der Hand.  
Da traten auch der Leitner- und der Talerhof-  
bauer selbster aus dem Tor.

«Und vergelt's Gott tausendmal für deine  
Aussage! Nur dir allein verdank ich's, dass ich  
nicht unschuldig eingesperrt wurde!»

Der Talerhofbauer ergriff die ihm entgegen-  
gestreckte Hand des Leitners: «Ich hätt' gar  
nicht so lang zuschauen dürfen, aber eben, der  
alte Hass... Aber dein Unglück hätt' mich doch  
nicht glücklich gemacht! Aber da stehen auch  
schon die Kinder. Wenn du magst, können wir  
sie gleich zusammengeben, dass sie bald heira-  
ten können.

Der Leitner war einverstanden — und nach  
wenigen Monaten zogen Resi und Martin als  
Brautpaar im neuen Leitnerhof ein. E. Held



Das ist der echte «Gondoliere veneziano»; mit einem Ruder steuert er kunstvoll seine Gondel durch die Wasserstrassen Venedigs

Es gibt Städte, die dank ihrer Ei-  
genart, besonderer künstlerischer  
oder landschaftlicher Schönheit,  
ruhmvoller Vergangenheit, kultureller  
Bedeutung oder verfänglicher Atmo-  
sphäre eine unwiderstehliche Anzie-  
hungskraft auf die Menschen ausüben  
und ihnen in den Träumen vorschweben.  
Möge sich einer je nach Neigung und  
Geschmack zum Glanz der Weltstadt  
Paris, zu den Wundern des ewigen  
Roms, den unsterblichen Klängen des  
gemütlichen Wiens oder dem echt süd-  
lichen Zauber Neapels am tiefblauen  
Golf hingerissen fühlen, Venedig wird  
ihm sein Leben lang als ein unver-  
gessliches Erlebnis in Erinnerung  
bleiben. Sein einzigartiger Zauber  
erschöpft sich nicht im wohl uner-  
reichten künstlerischen Reichtum,  
sondern gipfelt im phantastischen Zu-  
sammenspiel mit dem Wasser; denn erst  
im Lichte von des Schöpfers Elementen  
gelangen die von Menschengestalt und  
—hand geschaffenen Werke zu höchster  
Wirkung und vollkommener Schönheit.

Der grossartige Markusplatz, einem  
riesigen Marmorsalon ähnlich, die  
byzantinische, an orientalische Ver-  
träumtheit erinnernde Basilika San



Die Seufzerbrücke, die den Dogenpalast mit dem alten Gefängnis verbindet. Von hier habe man die Seufzer der Gefangenen vernommen, die vor den Richter geladen oder verurteilt ins Gefängnis zurückgeführt wurden